



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bermischte Literatur.

Meraner Novellen von Paul Heyse. Fünfte Sammlung. Berlin, Verlag von Wilhelm Herz. 1864.

Die letzten Monate haben wie die früheren eine beträchtliche Anzahl von Romanen und Novellen auf den Markt gebracht, aber, was schon seit geraumer Zeit zu bemerken, eine Bereicherung unsrer Literatur vermochten wir, einige wenige Bücher, Friß Reuters „Ut mine Stromtid“ z. B. ausgenommen, darin nicht zu erblicken. Unsre Zeit scheint überhaupt der Belletristik nicht recht günstig zu sein; denn auch auf dem Gebiet der lyrischen und dramatischen Production waren die Ernten in den letzten Jahren kaum Mittelernten. Auch die oben angeführten Novellen, zwei aus dem Gebiete der Dorfgeschichten und eine, die ihr Muster halb in den Leiden Werthers, halb in den Herzengeschichten der englischen Gouvernanten hat, wollen nicht viel bedeuten. Das Mädchentagebuch „Unheilbar“ leidet, von einzelnen Stücken abgesehen, die den Eindruck des Ganzen aber nicht wesentlich ändern, geradezu am schlimmsten Fehler, den eine Novelle haben kann: es langweilt. Die zweite Novelle: „Der Kinder Sünde der Väter Fluch“ beginnt in anmuthiger Weise und zeigt uns in Filomena, einer der Hauptfiguren, ein Mädchen, die von einem gewissen märchenhaften Zauber umflossen ist, wird aber im weitem Verlauf zur bloßen schauerlichen Mordgeschichte. Besser ist „der Weinhüter“, eine Erzählung mit dem oft schon behandelten Thema, daß zwei Geschwister anders für einander empfinden, als die Sitte Geschwistern gestattet, von der daraus sich entwickelnden Gewissenspein aber endlich erlöst werden, indem die Ahnung, daß sie in Wahrheit nicht Geschwister sind, zur Gewißheit erhoben wird. Die Stärke Heyses ist zunächst sein Sinn für das künstlerische Ebenmaß, dann seine schöne Sprache. Er versteht ferner vortrefflich zu erzählen, häufig auch die Stimmung, namentlich in der Landschaft zu treffen. Die eigentliche Leidenschaft dagegen geht ihm ab, wenigstens verschmäht er in der Regel, sie auftreten zu lassen, und so läßt er uns meist kalt, zumal da seinen Personen größtentheils die rechte sinnliche Wahrheit fehlt. Wie ganz anders greift uns da eine Novelle von Kleist an die Seele trotz ihrer bisweilen ungeschicklichen Sprache und trotz des Gespenstes, welches bei allen im Hintergrunde steht!

Der Rosengarten des Scheikh Muslih-eddin Sa'di aus Schiras. Aus dem Persischen übersezt von G. H. F. Kesselmann. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1864.

Im Vergleich mit Grafs Uebersetzung des Gulistan durch größere Herrschaft über die deutsche Sprache und bessere Reime ausgezeichnet und eleganter ausgestattet, auch durch Weglassung einiger anstößigen Stellen der Damenwelt lesbar gemacht, bei welcher, wie das Vorwort behauptet und wie uns neu ist, „gerade die persische Poesie sich einer besonders günstigen Aufnahme zu erfreuen scheint.“ Wenn der Uebersetzer mit seinen Anmerkungen weniger sparsam gewesen wäre so würde dies mit Dank anzunehmen sein. Für Gelehrte wird das Meiste verständlich sein, ob aber die Damenwelt in gleichem Maße ist, möchten wir bezweifeln.

Andere Uebersetzungen fremder Lyriker sind: Alexander Petöf's Lyrische Gedichte, deutsch von Theodor Ditz. Pesth, 1864. Verlag von G. Heckenast. Der Uebersetzer ist nicht gewandt genug im deutschen Versbau, und so ist ihm zwar Manches gelungen, Anderes aber und namentlich das, was im Original sich in kurzen Rhythmen bewegt, ermangelt des Wohlklangs, und bisweilen werden die Sätze geradezu übers Knie gebrochen. — Gedichte von Johann Arany. Aus dem Ungarischen von Ludwig Korodi. Kronstadt, 1863. Verlag von Habert und Sindel. Die Verse sind fließend, unter den übersetzten Stücken sind besonders die humoristischen hübsch. In der Romanze „Katalin“ ist Byrons Einfluß nicht zu verkennen. — Venceslav Hankas Lieder. Aus dem Böhmischem übersetzt von Alfred Waldau. Prag, Verlag von H. Dominicus, 1863. Wenn die Originale nicht mehr Poesie enthalten, als die Uebersetzung, so hätte man sie ohne Schaden im Czechischen belassen können. Einige volkeliedartige Stücke der Sammlung sind hübsch, das Uebrige ist, wo es nicht aus Reminiscenzen besteht, ziemlich gewöhnliche Arbeit. Die 54 Seiten lange Vorrede ist ein Panegyrikus auf den Entdecker der königinhofener Handschrift, der vor unparteiischer Kritik nicht oder nur zum Theil besteht. — Leierklänge aus Albion. Eine Auswahl englischer Gedichte ins Deutsche übertragen von Heinrich Stadelmann. Augsburg, 1864. von Jenisch und Stagesche Buchhandlung. — Englische Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt von Luise v. Ploennies. München, C. A. Fleischmanns Buchhandlung. 1864. Die Sammlungen enthalten zum Theil dieselben Poesien. Vergleichen wir diese mit einander und mit den Originalen, so müssen wir den Preis der Stadelmannschen Uebersetzung zusprechen. Jedemfalls gebührt er ihr in Betreff des schönen stimmungsvollen Gedichts Wolfes auf Sir John Moores Begräbniß, welches mit den Worten beginnt: „Not a drum was heard, not a funeral note“, und dessen ersten Vers wir zur Bestätigung in beiden Uebersetzungen folgen lassen. Die Ploennies hat hier:

Keine Trommel dröhnte, kein Trauerklang,
Als dem Wall mit dem Todten wir nahten;
Keine Abschiedsalve das Grab durchdrang
Des heldenhaften Soldaten.

Weit entsprechender giebt unsrer Empfindung nach Stadelmann den englischen Text wieder im Folgenden:

Keine Trommel erscholl, kein Trauerchoral,
Da zum Wall die Leiche gebracht ward;
Keine Salve grüßte zum letzten Mal,
Da sein Grab dem Helden gemacht ward.

Auch die Burns'schen Lieder, an denen Stadelmann sich versucht hat, sind meist mit feinem Sinn für die Schönheiten des Originals und geschickter Handhabung des deutschen Verses wiedergegeben.

Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur entworfen von August Koberstein. Dritten Bandes fünfte Lieferung. Vierte, durchgängig verbesserte und zum größten Theil völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, F. Chr. W. Vogel. 1864.

Ueber den Werth dieser Fundgrube zuverlässiger Nachrichten und treffender

Urtheile über unsre Dichter und Schriftsteller haben wir uns hinreichend ausgesprochen. Hier nur eine Notiz aus dem, was der Verfasser über Goethes Sonette sagt: „Bettina hat bekanntlich es so darzustellen verstanden, als ob Goethe nicht bloß einen Theil dieser Sonette auf und an sie gedichtet, sondern auch von ihr den Stoff dazu empfangen oder entlehnt. Nach Niemers Mittheilungen aber ist weder das Eine noch das Andere der Wahrheit gemäß. Der Stoff, sagt er, ist ganz wo anders her, und eine Menge in den Sonetten vorkommender Umstände kann schon dem Ort und der Zeit nach, auch gewisser Verhältnisse wegen gar nicht auf Bettina bezogen werden. Die nähere Auseinandersetzung dieser Unmöglichkeit zu geben lehnt Niemer ab. Wie Tieck mir aber erzählt hat, waren die meisten dieser Sonette an ein Fräulein Herzlieb gerichtet, die Goethe in Frommanns Hause hatte kennen lernen, und für die er sich lebhaft interessirte. Ihr Name wird wohl auch die Auflösung der Charade sein, die den Inhalt des letzten Sonettes bildet. Niemer kann nur so viel sagen, daß ein Duzend dieser Sonette schon 1807, vom 29. November an bis zum 16. December verfertigt und durch seine — Niemers — Hand gegangen, Zettern unter dem letzteren Datum verheißten wurden und ihm auch den 22. Juni 1808 von Karlsbad aus wirklich zukamen. Goethe war vom 11. November bis 18. December 1807 mit Niemer in Jena. Während dieses Aufenthalts wurden in den abendlichen Lesecirkeln bei Frommann, Knebel und Andern besonders Sonette von Klinger, A. W. Schlegel, Gries und zuletzt Zacharias Werner, der persönlich in diesen Kreis eingetreten war, vorgelesen und im Stillen auch von Goethe versucht — wie es seine Art war, sich von berühmten Mustern und Vorbildern anregen zu lassen — und zwar gleich in einer gewissen Anzahl.“

Preisaus schreiben.

Preisfrage der fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig aus dem Gebiete der Nationalökonomie für das Jahr 1866:

„Eine Darstellung der volkwirthschaftlichen Ansichten der Glossatoren des *Corpus juris civilis*.“ (Preis 48 Ducaten).

Die Preisbewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen deutlich geschrieben und paginirt, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet sein, der auswendig dasselbe Motto trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angiebt. Die Zeit der Einsendung endet mit dem Monat November 1866; die Adresse ist an den Secretär der Gesellschaft zu richten. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften werden im Monat März 1867 durch die Leipziger Zeitung veröffentlicht werden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.